

Wang Taizhi

An der Elbe

沿着易北河



Übersetzung: Bernd Eberstein

„Die Sonnensuche“ und ihre Autorin

Mein Gärtchen verkauft -
wie anders klingt auf einmal
der Vögel Gesang!

Auf den Waldboden
golden skizziert das Blattwerk -
schattiger Vorwurf.

Vom kahlen Baume
fliegt die Krähe krächzend fort —
Wintereinsamkeit.

Diese drei Haikus stammen aus der Feder der Dichterin Sabine Sommerkamp. Aus dem Namen geht hervor, dass sie keine mit dem Schreiben von Haikus vertraute Japanerin ist, sondern eine Frau aus dem Westen, aus Deutschland. Im Jahre 1986 haben der damalige Kulturminister Wang Meng und der Dichter Zou Difan ihre Haikus ins Chinesische übersetzt und in einer Pekinger Zeitung veröffentlicht. Da ich aus beruflichen Gründen von allen Menschen und Dingen, die mit Deutschland zusammenhängen, eingenommen bin, interessierte ich mich auch für diese Dichterin und ihre Haikus. Wang Meng sagt im Begleittext zu seiner Übersetzung der Gedichte, die Haikus seien stilistisch gelungen in einfachen und klaren Worten geschrieben, und sie hätten einen ausgesprochen östlichen Reiz. Als ich sie las, gefielen sie mir gleich sehr gut; ich war nur betrübt darüber, dass ich sie niemals mit dem deutschen Originaltext würde vergleichen können. Ich schnitt die Gedichte aus der Zeitung aus und bewahrte sie auf. Das also war meine erste Begegnung mit dem Namen und den Gedichten von Sabine Sommerkamp.

Das Leben ist voller Zufälle - und wenn man später darüber nachdenkt, hat man das sichere Gefühl, als habe irgendeine Kraft alles absichtlich so gefügt. Zwei Jahre, nachdem ich die chinesischen Übersetzungen von Sommerkamps Haikus gelesen hatte, lernte ich diese Dichterin in Hamburg, zehntausend Meilen von Peking entfernt, tatsächlich kennen - und wir wurden sogar Freunde. Bei einem Empfang des japanischen Generalkonsuls in Hamburg kam eine hochgewachsene Frau mit schwarzen schulterlangen Haaren auf mich zu und begrüßte mich herzlich. Durch ihr vornehmes Auftreten und ihre sanfte Stimme unterschied sie sich deutlich von den gewöhnlichen Frauen im Westen. Ihr war bekannt, dass ich erst kurze Zeit in Hamburg war, und sie gab mir ihre Visitenkarte, um sich vorzustellen. Auf dieser stand: Dr. Sabine Sommerkamp, Beiersdorf AG, Öffentlichkeitsarbeit, Stellvertretende Direktorin. Beim Betrachten ihrer Karte war mir, als habe ich ihren Namen irgendwo schon einmal gehört; aber damals konnte ich ihn noch nicht mit der Haiku-Dichterin in Verbindung bringen, war es doch kaum vorstellbar, dass eine Dichterin in der Öffentlichkeitsarbeit eines großen Unternehmens tätig ist. Außerdem brachte sie selbst das Gespräch nicht auf Gedichte oder Literatur. Sehr höflich und zuvorkommend drückte sie nur ihre Freu-

de aus, mich kennenzulernen, und wünschte mir eine angenehme Zeit in Hamburg. Da sie sich so sehr von anderen Frauen unterschied, hinterließ dieses kurze Zusammentreffen auf mich einen tiefen Eindruck.

Das Kosmetik-Unternehmen, in dem sie tätig ist, arbeitet mit einigen chinesischen Unternehmen zusammen, und da sie selbst für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich ist, hat sie mit uns immer mehr zu tun bekommen. Mehrmals besuchte ich das Unternehmen zu Besichtigungen und Gesprächen; jedes Mal hat sie den Besuch arrangiert und uns freundlich empfangen, und so haben wir sie auf die Liste der Gäste gesetzt, die bei gesellschaftlichen Anlässen einzuladen waren. Auch bei späteren Zusammentreffen erwähnte sie, wenn sie über sich sprach, mit keinem Wort, dass sie eine Dichterin sei. Erst als ich eines Tages in einer Hamburger Zeitung einen Artikel über sie las, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Nun erst war mir klar, dass sie jene Haiku-Dichterin aus Deutschland war. Ich war sehr bewegt von ihrer zurückhaltenden und bescheidenen Art und erkannte an ihr einige durchaus asiatische Eigenschaften.

Einmal war ich Gast in ihrem Hause und erzählte ihr, dass ich vor zwei Jahren ihre Gedichte in einer chinesischen Zeitung gelesen habe. Da lachte sie und sagte, sie könne das kaum glauben. Aus einem Aktenordner nahm sie die Kopie der Zeitung mit ihren Haikus; es war genau der gleiche Ausschnitt, wie der, den ich zu Hause aufbewahrt hatte. Sie erzählte mir, dass sie 1986 mit einem Redakteur des Fernsehens nach China gereist sei, um über eine Kooperation zu verhandeln. Vor der Reise hatte ihr jemand erzählt, in China dürften nach der Kulturrevolution noch keine lyrischen Gedichte geschrieben werden. Zwar konnte sie sich nicht vorstellen, dass man in einem Land mit einer so großen dichterischen Tradition keine Gedichte schreiben dürfe, aber sie ging doch mit einigen Vorbehalten auf die Reise.

Die Verhältnisse, die sie dort erlebte, waren dann doch ganz anders. Der damalige Kulturminister Wang Meng empfing sie und wusste bereits, dass sie Haikus in deutscher Sprache schrieb. Er interessierte sich sehr für ihre Haikus und drückte seine Hoffnung aus, sie werde ihm einen Gedichtband schicken. Auch einige andere chinesische Dichter und Autoren äußerten sich begeistert. Wang Meng übersetzte also die Haikus und schickte ihr die Zeitung, in der sie veröffentlicht worden waren. Sie war so bewegt, dass sie ihre Ansichten über China alsbald änderte.

In der Folgezeit sahen wir uns häufiger, und unsere Bekanntschaft wurde so eng, dass es kein Thema gab, das wir in unseren Unterhaltungen nicht berührten. Sie erzählte mir über ihr Leben und sprach auch darüber, wie sie dazu kam, Haikus zu schreiben. Sie entstammt einer Familie, deren Ursprünge sowohl in Deutschland als auch in Peru

lagen, ihre Eltern reisten infolge des Berufes des Vaters viel in Europa und Asien umher. Sie hat daher auch viele asiatische Freunde, vor allem in Japan. So war sie seit ihrer Jugend mit der ostasiatischen Kultur und den Grundzügen der ostasiatischen Philosophie vertraut.

In der Universität belegte sie als Hauptfach Germanistik, studierte aber auch Vergleichende Religionswissenschaft, sowie besonders intensiv Anglistik und Japanologie. Seit ihrer Jugend war sie entschlossen, Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Kulturen herzustellen, oder mit ihren eigenen Worten ausgedrückt: Sie wollte einen Schlüssel zum Öffnen von Verbindungstoren finden. Beim Studium der japanischen Kultur lernte sie vor allem die Haikus schätzen. Sie verpflanzte sie nach Deutschland und schrieb „deutsche Haikus“. Sie sagt, die Haikus seien ein besonders konzentrierter Ausdruck reiner Gefühle, ein durch einen strengen Rahmen gefasster „Tanz“. Scheinbar sind sie einfach; wenn man aber ein Haiku schreiben will, muss man mit seiner ganzen Persönlichkeit tief in die zu beschreibende Welt eintauchen. Sie glaubt an die Kraft der Dichtung, und mit ihren Gedichten mochte sie die Menschen dazu bringen, ihr Gefühl und andere Menschen zu lieben, die Natur und unsere Erde zu lieben.

Sabine Sommerkamp ist keine professionelle Dichterin, nicht nur weil man in Deutschland vom Schreiben allein nicht leben kann, sondern auch weil sie meint, durch die Gedichte soll man seine Gefühle zum Ausdruck bringen, sie sollten kein Mittel zur Bestreitung des Lebensunterhalts sein. So hat sie eine Tätigkeit im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit gewählt; darin ist sie sehr erfolgreich und hat sich in Hamburg einen guten Namen gemacht. Sie schätzt die Öffentlichkeitsarbeit, weil sie durch diese mit vielen verschiedenen Menschen zusammenkommt. Auf diese Weise bekommt sie viele Anregungen und zieht daraus auch Nutzen für ihre literarische Arbeit. Ihre Gedichte schreibt sie zumeist in der Freizeit, manchmal aber hat sie plötzlich eine Inspiration und beantragt einige Tage Urlaub, um konzentriert schreiben zu können. Die Unternehmensleitung hat sie immer voller Verständnis unterstützt. Der Vorstandsvorsitzende des Unternehmens sagte einmal zu mir, dass er mit der Arbeit von Frau Sommerkamp sehr zufrieden sei, und dass es ihn mit Stolz erfülle, eine Dichterin für seine Öffentlichkeitsarbeit gefunden zu haben.

Sabine Sommerkamp ist eine sehr fleißige Dichterin. Kurz bevor ich Hamburg verließ, schenkte sie mir zur Erinnerung ein neues Werk, ein in prächtiger Aufmachung herausgegebenes Märchen: „Die Sonnensuche - von Glasmenschen, Eiszeiten und der Macht der Poesie“. Es ist ein lyrisches Märchen, das auch Erwachsene lesen sollen. Es handelt von einem japanischen Knaben, der in strenger winterlicher Kälte mit Hilfe wunderbarer Kräfte die Sonne sucht. In die Handlung des Märchens sind immer wieder Haikus eingewoben, durch die die Erzählung auf eine höhere Ebene gehoben wird, so dass die Hauptperson von der Natur lernt, seine tiefen Gefühle durch Haikus auszudrücken; am Ende gelingt es ihm, die im Eis gefangenen „Glasmenschen“ aus ihrer Not zu erlösen. Das Märchen ist ein Lobgesang auf die Poesie und die Liebe, ein Lobgesang auch auf die Verschmelzung östlicher und westlicher Kultur.

Sabine Sommerkamp hat leuchtende, aber auch ein wenig wehmütige Augen, als ob sie über unsere noch so unvollkommene Welt bekümmert ist. Voller Hoffnung aber blickt sie in die Zukunft. In einem Haiku in „Die Sonnensuche“ heißt es:

Kalter Wintertag -
im hohen, schwarzen Topf keimt
ein grünes Pflänzchen.